

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ernst Friedel: Kleine Mitteilungen.

Diese Anlage macht das Eis entbehrlich, und ihre Einrichtung hat 920 000 M gekostet. Endlich hatten wir noch Gelegenheit einen Blick in den Flaschenkeller zu werfen, wo das Spülen und Füllen der Flaschen besorgt wird. Auch die Pferdeställe durften wir in Augenschein nehmen, und das Pechen der Fässer, der grossen sowohl als auch der kleinen, wurde uns vorgeführt.

Bevor wir die Brauerei verliessen, konnten wir noch an Ort und Stelle einen Trunk frisch vom Fass, wie es aus dem Keller kam, thun.

Nach dem Rundgang vereinigten sich die Teilnehmer im grossen Saale des Lokales zu einem gemeinsamen Imbis. Hier gab nun Herr Betriebsdirektor Gerner eine kurze und klare Skizze von dem Brauprozess, Herr Ingenieur Engel sprach über die Erzeugung und Nutzbarmachung der Elektrizität und Herr Ingenieur Zobel schilderte die künstliche Erzeugung von Kälte. Endlich toastete Herr Geheimrat Friedel auf Herrn Bötzwow und dieser trank auf das Wohl der Gesellschaft Brandenburgia.

Kleine Mitteilungen.

Kiesslings neue Übersichtskarte von 300 Quadratmeilen um Berlin (1:300000) wird allen Heimatkundlern und Touristen willkommen sein. Sie enthält eine Kilometer-Einteilung der Chausseen und Pflasterwege, die für Fussgänger und Radler hochwillkommen ist. Ein gesondertes Ortsverzeichnis erhöht die Brauchbarkeit des Werkes, welcher eine besondere Unterstützung noch dadurch geworden ist, dass unser Mitglied Dr. B. Graupe, Mitverfasser der bekannten Wanderbücher durch die Provinz Brandenburg, die Karte bearbeitet hat. Die letztere reicht im N. bis Angermünde, im O. bis Küstrin, im S. bis Lübben, im W. bis Rathenow.

Bei der eingetretenen eigentlichen Wanderzeit machen wir auf Dr. E. Albrecht und Dr. B. Graupe: Wanderbuch für die Mark Brandenburg aufmerksam. Die 3 Teile umfassen: I. Nähere Umgebung Berlins (3. Aufl. 1895), II. Weitere Umgebung, Westen (2. Aufl. 1895) und III. Weitere Umgebung, Osten (2. Aufl. 1895). Nach Bädeker-Art knapp und genau und mit reichlichem Kartenmaterial ausgestattet, ist das Werkchen für unsere Heimatsfreunde vorzüglich zu empfehlen.

Die Firma Edmund Gaillard, rühmlich bekannte Kunstwerkstätte für moderne, auf Photographie beruhende Reproduktion hat unserer Bibliothek ein von der Firma in Phototypogravüren hergestelltes Album von Berlin, zunächst 4 Kollektionen, jede zu 16 Kabinets, mit der Bitte um Besprechung verehrt. Jede Kollektion in eleganter Mappe kostet nur 50 Pf.; das ist ein enorm billiger Preis und wird dafür Ansprechendes geleistet. Kunstwerke kann man dafür selbstredend nicht verlangen, aber auch diese schlichten,

ohne Prätension auftretenden Blätter haben ihre Kundschaft und wir hoffen, dass diese unter den die Berliner Gewerbe-Ausstellung besuchenden Fremden eine recht ausgedehnte sein werde.

Friedrich Karl Heise: Über den Ortsnamen Berlin - Köln und einige andere. Berlin 1896. Verlag von Stubes Buchdruckerei 16 S. gr. 8. Die grüblerischen Erklärungen unserer Städtenamen Berlin und Köln sollen noch immer nicht zur Ruhe kommen, obwohl die Aufzählung der Sonder-schriften und Schriftchen hierüber wohl einen Druckbogen füllen könnte. In letzter Zeit rangen Slaven und Kelten um die Gevatterschaft, jetzt kommt der Germane an die Reihe. Berlin's erste Silbe sei aus „bern“ „bernen“ (brennen) entstanden und aus dem keltischen Wort „bellin“ gleich „Fahrt“: bernenlin, bernlin, Berlin. — Köln hange mit Kohle (Feuerplatz) zusammen. Daraus seien erst die Wörter „Kolonien“, „Kolonen“, „Kolonisten“ ent-standen. — Stargard bedeutet nicht etwa das slavische Starigrod-Altenburg, sondern germanisch „star“ oder „starr“ und „gard“ oder „Garten“ (Um-wehrung), also Stargard gleich „feste Burg“. Wenn sich deutsche Ortsnamen solchergestalt durch die Slavenzeit hindurch gerettet hätten, wie z. B. that-sächlich der Ortsname Brandenburg, so wäre das ja für die Anhänger der Theorie, dass sich von der altgermanischen Bevölkerung ein Teil auch nach der Völkerwanderung und durch die Slavenzeit hindurch bei uns erhalten hat, eine willkommene Stütze. Es ist nur zu besorgen, dass die geschulten Sprachforscher kaum eine der Heiseschen Deutungen unangefochten werden passieren lassen. F.

Blitzröhren. Ein alter Arbeitsmann Namens Pottgiesser, den unser Ehrenmitglied Wilhelm Schwartz am 3. April 1845 auf einem Spaziergang nach Stralau vor dem Thore traf, sagte unserm Gewährsmann laut mündlicher Mit-teilung des letztern an mich, als dieser ihn fragte, was er an der Erde im Sande suche, — es war nach einem Gewitter — er suche Blitzröhren gegen das Fieber. Der Blitz fährt kreuzweise herunter und wie ein Pfeil in die Erde. Das rührt noch so alles aus alten Zeiten her, sagte Pottgiesser, wo die Leute auf jede Wolke am Himmel achteten und sich Wunder was dabei dachten; wo man auch auf die Stunde bei den Gebärenden achtete und der-gleichen mehr. Etwas, meinte er freilich, sei an manchem daran. — Das war derselbe Arbeitsmann, dem A. Kuhn und W. Schwartz in den Norddeutschen Sagen, Märchen und Gebräuchen, Leipzig 1848, No. 80 (S 78) „Die Rippe zu Berlin und die Bärengarbe“, Nr. 81 „Die Löwen an der Parochialkirche“ und No. 82 „Die Bildsäule des Grossen Kurfürsten“ verdankten

Ähnlich wie Blitzröhrenstaub wird der Staub von den Beinbruchsteinen (Osteocolla) benutzt, vgl. meinen Aufsatz: „Berliner Beinbruch-Stein Beitrag zur Kenntniss des Bodens der Reichshauptstadt“ S. 126—128 in Mitt. des Vereins f. d. Gesch. Berlins, 8. Jahrg. 1891. *) Von dem „Weissen Berge“, der höchsten Düne westlich der Müllerstrasse nahe der Jungfernheide

*) Abgedruckt mit kleinen Veränderungen in der Naturwissenschaftlichen Wochen-schrift. Berlin Jahrg. 7. 1892.

und dem Lieutenantsberg bemerkte ich a. a. O. S. 128: „In einer vom Wirbelwind aufgeblasenen Düne daselbst sind sie [Osteocolla] mit Urnenscherben vorwendischer Zeit, geschlagenen Feuersteinen und Blitzröhren vergesellschaftet. Dort haben sich Blitzschläge so vertheilt, dass eine Unmasse von kleinen korallenartigen Bildungen aus geschmolzenem Quarzsand entstanden ist. Da diese kleinen Blitzröhren mit gewissen, ebenfalls korallen- oder bäumchenähnlich aussehenden Osteocolla flüchtige, äusserliche Ähnlichkeit haben, mache ich darauf aufmerksam, wie die letzteren durchaus homogen sind, dagegen die Blitzröhren eine glasig ausgeschmolzene innere Höhlung haben, ein Erzeugnis des Schmelzungsprozesses und ein Phänomen, welches bei den Osteocolla niemals vorkommt“.

Dergleichen Blitzröhrenstücke können noch jetzt an der beregten Stelle aufgelesen werden.

Berlin, den 4. März 1896

Ernst Friedel.

Bücherschau.

Die ehemalige Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache und ihre Büchersammlung. Von Dr. John Koch, Oberlehrer. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1894.

Das Programm giebt eine kurze Geschichte der „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache“, die i. J. 1815 entstand und bis an das Ende der siebziger Jahre hinein währte, zuletzt freilich nur ein Scheindasein führend.

Als ihr eigentlicher Gründer ist der Hofrat Wolke anzusehen, der bekannte puristische Sprachforscher, der aber nicht nur alle Fremdwörter im Deutschen mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte, sondern sich bis zur Donquixoterie Änderungen und Neubildungen der Sprache gestattete. So war ihm die Bildungssilbe -ung verhasst und er erklärte allen mit ihr zusammengesetzten Wörtern den Krieg. Für Sendung sagte er daher Sende, für Bemerkung Bemerck, für Darstellung Darstel. Universität verdeutschte er mit dem Worte: „Wissenschafte“. Die Sonne wollte er durchaus zu einem Masculinum stempeln und dafür „der Sonn“ sagen, den Mond „die Mone“ nennen. Das nannte er die Sprache veredeln. Neben ihm gehörten dem Vorstand u. a. der Turnvater F. L. Jahn, der Germanist Zeune und der Grammatiker Heinsius an.

Zweck der Gesellschaft war, die deutsche Sprache aus ihren eigenen Quellen und in ihrem ganzen Umfang zu veredeln. Man hielt Vorträge oder besprach von auswärtigen oder hiesigen Mitgliedern eingesandte Arbeiten. In ihnen handelte es sich meist um Feststellung des Sprachgebrauchs oder die Reinigung der Sprache von fremdländischen Ausdrücken.

Aber schon am Ende des ersten Jahres regte sich Unzufriedenheit mit der Leitung der Gesellschaft. Man hatte das Gefühl, dass man nicht genügend wissenschaftlich sei und suchte einen höheren Flug zu nehmen. Man reformierte hauptsächlich auf Veranlassung F. L. Jahns und stellte neben